

Vera Schaub

**You Broke Me First**

(Band 1 der Broke Me-Dilogie)



Vera Schaub



YOU BROKE  
ME *First*



ROMAN  
VAJONA

Dieser Artikel ist auch als E-Book erschienen.

## **You Broke Me First**



### **Copyright**

© 2024 VAJONA Verlag  
Alle Rechte vorbehalten.  
info@vajona.de

Druck und Verarbeitung:  
FINIDR, s.r.o.  
Lípová 1965  
737 01 Český Těšín  
Czech republic

Lektorat und Korrektorat: Melina Streckert  
Umschlaggestaltung: Julia Gröchel,  
unter Verwendung von Motiven von Pexels und Rawpixel  
Satz: VAJONA Verlag, Oelsnitz

VAJONA Verlag

»Aber was war das *Glück* dieser Erde letzt-  
endlich *wert*, wenn ich es nicht mit meiner  
*Seelenverwandten* teilen konnte?«

- Daryl -



Liebste Phoe,

ich weiß, du wirst diesen Brief erst finden, wenn ich bereits in Stanford bin.

Und sicher fragst du dich, was los ist.

Meine Familie ist in Gefahr. Mehr kann ich dir nicht sagen.

Wenn ich gefahren bin, werde ich erst einmal nicht mehr zurückkommen können.

Ich hoffe so sehr, dass ich dich irgendwann wieder in die Arme schließen und dir alles erklären kann. Aber im Moment habe ich keine andere Wahl.

Ich muss gehen.

Mir bricht es das Herz, dich hier in Phoenix zurückzulassen. Denn alles, was mich ausmacht, bist doch du, Phoe.

Ich weiß nicht einmal, ob ich den Mut finde, diesen Brief bei dir einzuwerfen, bevor ich morgen früh fahre.

Wahrscheinlich hast du beim Lesen das Gefühl, als würde dir das Herz herausgerissen. Glaub mir, mein Herz schmerzt genauso sehr wie deines. Und all das nur, weil diese Welt so verdammte ungerecht ist.

Ich wollte mich unbedingt noch von dir verabschieden, aber meine Eltern verbieten es mir ...

Ich habe nie jemanden mehr geliebt als dich. Und ich bin mir so sicher, dass diese Liebe stärker sein wird als alles, was uns noch bevorsteht.

Egal was passiert, ich werde jeden Tag an dich denken, bis wir uns wiedersehen.

Bleib stark, Phoe, prometido? Ich versuche es auch.

Te amo.

Dein Daryl



## I. KAPITEL

*Phoebe*

»Findet ihr nicht auch, dass die Jungs heute hervorragend sind?« Ich nahm Embers Stimme neben mir bei all dem Grölen und Geschreie nur am Rande wahr.

Sie sprang zusammen mit der restlichen Tribüne jubelnd auf, als ein Spieler unserer Mannschaft mit dem nächsten Wurf ein Field-Goal erzielte. Als Ember sah, dass ich keine Anstalten gemacht hatte, mich ebenfalls zu erheben, zog sie kraftvoll an meinem Arm. Ich erwachte zum Leben und stand auf. Ich formte die Hände vor meinem Mund und rief im Chor mit den anderen den Namen des Spielers, der gerade das Field-Goal erzielte hatte. Auch wenn ich nur hier saß, weil mein Freund dort unten spielte und nicht etwa, weil ich Football so berauschend fand, riss mich die Euphorie der bebenden Menge kurzzeitig mit.

Die Punktzahl kletterte auf der Anzeigetafel des Footballstadions um weitere drei Punkte nach oben.

Es mochte zwar sein, dass mein Freund einer der besten Footballer der Longhorns war. Ich konnte mich aber auch nach der High School und den vergangenen drei Jahren College nur schwer für diesen Sport erwärmen.

»Ja, sie sind super«, erwiderte ich und spürte, wie die Euphorie langsam wieder abebbte. Doch Ember beachtete mich schon gar nicht mehr. Sie war viel zu sehr damit beschäftigt, der Mannschaft zuzujubeln. Und wahrscheinlich tat sie das zu Recht: Die Long-

horns hatten so gut wie jedes Match der Saison gewonnen. Codys Touchdowns waren legendär und ich deswegen mächtig stolz auf ihn. Dennoch saß ich an all diesen Wochenenden nur ihm zuliebe auf den harten Bänken zwischen *Corn Dogs*, Limonade und Bier.

»Jetzt tu doch wenigstens so, als hättest du Spaß, Phoebe«, forderte mich Ariel auf, die zu meiner Linken stand. Sie grinste belustigt über Ember in ihrem Adrenalinrausch und piffte noch einmal kräftig durch ihre Finger.

Ich sah auf und rollte mit den Augen, ehe ich schmunzelte. Ember war durch ihren Vater, der niemand Geringeres als der Gouverneur von Texas war, regelrecht in den amerikanischen Traditionen verhaftet. Deshalb brannte sie natürlich auch für Football.

Ariel, deren Familie ursprünglich aus Mexiko stammte, verstand meine Neutralität diesem Sport gegenüber besser. Mein Dad hatte zwar mein Leben lang versucht, eine waschechte Amerikanerin aus mir zu machen, doch glücklicherweise war ihm das nicht sonderlich gut gelungen. Ich wollte wirklich nicht mehr als nötig mit ihm gemeinsam haben.

Allmählich legte sich das Getümmel in der Menge und die aufgeregten Menschen ließen sich auf ihre Bänke fallen. Unten auf dem Spielfeld begaben sich die Spieler wieder in ihre Ausgangsposition und eine gespannte Ruhe legte sich über das Stadion.

Nachdem sich auch Ember wieder gefangen hatte, strich sie sich eine ihrer langen blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht und sah Ariel und mich erwartungsvoll an. »Ihr kommt doch später mit ins Verbindungshaus, oder?«

Ich haderte mit mir. Eigentlich hatte ich Cody versprochen, zuerst mit zu seiner After-Game-Party zu kommen. Wir hatten abgemacht, später zusammen mit einigen Teamkollegen zu den anderen zu stoßen. Aus meinen Erfahrungen wusste ich allerdings, dass die meisten Footballer ihren Sieg dann doch lieber unter sich oder höchstens mit ihren Freundinnen feierten. Leider zählte keines meiner Mädels hierzu, weswegen ich diesen Mann-

schaftskram noch ein bisschen weniger ausstehen konnte. Eine Verbündete dort zu haben, hätte ich sehr begrüßt.

»Klar, ich bin dabei!« Um ihre Zusage zu unterstreichen, nickte Ariel, dass ihre schwarzen Locken wippten.

Dann wanderten Embers Augen zu mir. »Was ist mit dir, Phoe?«

Ich seufzte und nahm schnell den letzten Schluck meiner Limonade. »Ich habe Cody versprochen, mit ihm zu gehen. Ich weiß, wie sehr er sich immer freut, wenn ich dort auftauche.«

Sofort mischten sich Enttäuschung und Ärger in Embers grün glänzende Augen. Es war unser letztes Jahr an der UT Austin und sie hatte Angst, dass unsere Freundschaft danach auseinanderbrechen würde. Das wusste ich.

»Macht nichts. Wir treffen uns morgen früh einfach im *Medici* zum Brunchen?«, versuchte Ariel die angespannte Lage zu entschärfen. Ich warf ihr einen dankbaren Blick zu. Sie war definitiv das Bindeglied zwischen uns und schaffte es immer, Streit zu schlichten.

Ember nickte kurz und richtete ihren Blick dann wieder auf das grüne Spielfeld, auf dem die letzten Spielzüge des heutigen Abends vonstattengingen. Das Stadion tobte wieder und Fangesänge schallten durch die Luft.

Ich drückte Ariels Hand und formte mit den Lippen ein tonloses *Danke*. Sie lächelte mich an und blickte dann ebenfalls auf den Spielrasen.

Meine Augen folgten ihrem Blick. Als ich sah, wie Cody über das Feld raste und sich zusammen mit seinen Kollegen in einer riesigen Umarmung auf den Rasen schmiss, erwärmte sich mein Herz. Die Longhorns hatten das Homecoming-Spiel gewonnen. Und das bedeutete, dass sich Codys Chancen auf eine Übernahme durch einen größeren Footballverein nach dem College vergrößerten. Ich freute mich für ihn, auch wenn ich noch nicht wusste, wie wir dann unsere Beziehung weiterführen sollten.

Als die Siegeshymne anfang und die Spieler das Feld räumten,

stand ich von meinem Platz zwischen Ariel und Ember auf. »Bis morgen Mädels. Grüßt den Rest von mir.«

Beide nickten, wobei mir Embers beleidigte Miene keineswegs entging. Ich reihte mich in die Menschenmasse ein, die die Tribünen hinunter zum Ausgang des Stadions drängte.

Kurz bevor ich zu den Spielerumkleiden kam, vibrierte mein Handy in der Hosentasche. Im Gehen zog ich es hervor und das Herz schlug mir bis zum Hals, als ich den Namen meines Vaters neben der eingegangenen Nachricht entdeckte. Wie er die neue Nummer herausgefunden hatte, wusste ich bis heute nicht. Doch ich hatte schon vor einiger Zeit aufgegeben, ihn zu blockieren oder mir noch weitere Nummern zuzulegen. Ignoranz schien mir die beste Möglichkeit zu sein.

Mit klopfendem Herzen öffnete ich den Chat, in dem sich in den letzten Jahren halbherzige Einladungen von ihm und Mom angesammelt hatten. Ich hatte keine von ihnen beantwortet, denn ich würde nie wieder zu den beiden nach Phoenix fliegen.

Ich sagte bewusst nicht mehr *Zuhause* zu der Stadt, in der ich großgeworden war. Denn mit der Suche nach Colleges vor über drei Jahren hatte ich ebenfalls nach einem neuen Zuhause gesucht. Und dieses befand sich mittlerweile schlappe eintausendsechshundert Kilometer vom Haus meiner Eltern entfernt.

Ich ignorierte Dads Nachricht also wie alle vorherigen und schob gerade mein Handy zurück in die Hosentasche, als ich unsanft zur Seite geschubst wurde. Plötzlich befand ich mich wieder im Hier und Jetzt zwischen den hunderten verschwitzten Körpern, die vom Sieg unserer Mannschaft berauscht zum Ausgang strömten und mich mitrissen. Die unzähligen Unterhaltungen und Siegeshymnen brachten alles um mich herum zum Vibrieren und ich ließ mich protestlos mitziehen. Nachdem ich es schließlich schaffte, mich am Ausgang zwischen einem kräftigen Kerl und seiner Begleitung hindurchzuquetschen, stolperte ich auf den Rasen. Lachend schüttelte ich den Kopf und klopfte mir einige Krümelreste, die ganz nach *Corn Dog* aussahen, von den Kleidern.

Mein Weg führte mich hinter dem Spielfeld entlang in einen Bereich, der nicht öffentlich zugänglich war. Der Coach erkannte mich bereits von Weitem und lächelte mir zu. In seinen Augen sah ich die Freude über den haushohen Sieg seiner Mannschaft. »Kannst rein. Die Nachbesprechung ist um, Cody müsste jeden Moment fertig sein.«

Ich erwiderte sein Lächeln und zwang mich zur selben Euphorie. »Sehr gutes Spiel, Coach. Herzlichen Glückwunsch.«

Ich wusste, dass genau solche Gesten von den Spielerfreundinnen erwartet wurden und die Reaktion auf dem Gesicht von Coach Gonzalez bestätigte mich. »Danke, eh ...«

»Phoebe.«

»Genau! Danke, Phoebe.«

Ich schlüpfte kommentarlos durch die breite Flügeltür und mir schlug sofort der Geruch nach Turnhalle und herbem Duschgel entgegen. Als ich an den Umkleiden der Jungs vorbei den Gang hinunter zum Gemeinschaftsraum der Mannschaft lief, hörte ich bereits Stimmen.

»Natürlich mache ich das, das gehört doch dazu«, versprach Zelda gerade jemandem, den ich nicht sehen konnte.

Ich seufzte. Natürlich war Zelda wieder da. Sie war das genaue Gegenteil von mir: Eine Person, die alles geben würde, um eine *Frau-von* zu werden. Und sie war bereits auf dem besten Weg dorthin. Alle von Codys engsten Freunden spielten in der Mannschaft. Jeder von ihnen, der eine Freundin hatte, hatte sich diese direkt aus dem Cheerleader-Team ausgesucht – so hatten sich auch Zelda und Zack gefunden. Cody hatte mir einmal versucht zu erklären, dass Sportler eben gern in ihren Kreisen blieben und ich somit eine echte Seltenheit als seine Freundin wäre. Denn als ich ihm damals auf einer Party über den Weg gestolpert war, war ich genauso wenig Cheerleaderin wie heute.

Als ich den Mitgliederraum betrat, erwarteten mich eine strahlend schöne Zelda und ihr Freund Zack. Sie saßen auf einer der braunen Ledercouches und hielten jeder ein Bier in der Hand. Als

Zack mich entdeckte, stahl sich ein Lächeln auf seine Lippen.  
»Hey, Phoe. Wie geht's?«

Das unbehagliche Gefühl in meinem Bauch ließ etwas nach, denn ich mochte Zack. Zelda hingegen sah mich feindselig wie immer an. Sie wirkte, als würde sie ihren Posten neben ihm mit den langen Kunstnägeln um alles in der Welt verteidigen.

»Hi, Zack, gut gespielt«, erwiderte ich seine Small-Talk-Geste und lief zu den beiden hinüber, vorbei an der Bar und dem Tischkicker.

Zack richtete sich auf und schob Zelda von seinem Schoß, um mir ebenfalls ein Bier aus dem Minikühlschrank direkt neben der Couch zu reichen. Ich nahm es an, obwohl mir eher nach einem Mischgetränk auf der Verbindungsparty meiner Freundinnen zumute war. »Danke.«

Zelda sah mich an, als würde ihr eine schnippische Bemerkung auf der Zunge liegen, aber dann sagte sie nichts weiter.

Ich nahm lautes Lachen und Stimmengewirr hinter uns wahr, das mich rettete. Ich schloss meine Hand um den kühlen Flaschenhals und drehte den Kopf zur Tür um, durch die auch ich gerade hereingekommen war.

»Hey, Babe«, ertönte die tiefe Stimme, deretwegen ich mich überhaupt in dieser Football-Cheerleaderinnen-Höhle voller Bier befand. Ein breites Lächeln stahl sich auf meine Lippen und die Unbehaglichkeit in meinem Bauch löste sich vollends in Luft auf.

Cody wandte sich ganz von den Jungs ab, die hinter ihm in den Raum strömten, und kam direkt auf mich zu. Er schloss mich in eine warme Umarmung und ich vergaß alle anderen um uns herum. »Schön, dass du da bist, Phoebe.«

Ich wusste, dass es ihn umso glücklicher machte, wenn ich versuchte, mich zu integrieren. Gerade weil auch ihm klar war, wie unwohl ich mich hier oft fühlte.

Ich drückte ihm einen Kuss auf die Lippen und lächelte. »Ich habe es schließlich versprochen.«

Schnell zwinkerte ich ihm zu, bevor sich sein Freund Liam in unsere Umarmung mit einhängte.

»Hey, Leute, was geht?«, fragte er mehr in die Runde als wirklich an mich gerichtet und ich atmete tief durch. Das würde ein langer Abend werden.



Ein paar Stunden und einige Drinks später saß ich zwischen Cody und Zack auf der Couch und wir redeten zum ersten Mal an diesem Abend nicht über das grandiose Spiel. Zelda hatte sich auf wundersame Weise in Luft aufgelöst und das gefiel mir.

»Was, sagtest du noch mal, ist dein neues Literaturthema?« Zacks Fragen zu meinem Kurs klangen fast aufrichtig interessiert. Ich schmunzelte, weil mir klar war, dass er das aus demselben Grund fragte, aus dem ich mich nach dem Trainingsplan oder den Spielen erkundigte: Wir schufen eine Brücke zwischen der Welt der Sportler und der restlichen Campusgemeinschaft.

»Wir behandeln gerade die Romane einer sehr bekannten Autorin des vergangenen Jahrhunderts. Ich glaube kaum, dass dir der Name etwas sagt. Aber sie hat die englische Sprache beherrscht wie du deine Spielzüge.«

Ich atmete kurz auf und ließ mein Grinsen zu einem schmalen Lächeln werden. Dann rief ich mir wieder ins Gedächtnis, dass die wenigsten Menschen meine Euphorie unserer Sprache gegenüber teilten. Selbst Cody kam dabei trotz all seiner Mühe manchmal an seine Grenzen.

Unwillkürlich erinnerte ich mich an seinen Versuch, Bukowskis Gedicht »Finish« zu interpretieren. Der Schluck Bier, den ich gerade genommen hatte, floss mir unkontrolliert in die Lunge und mein anfängliches Lachen wurde zu einem heftigen Hustenanfall.

»Alles gut, Phoe?«, fragte Cody, der keine Ahnung hatte, dass seine mangelhafte Kreativität der Grund für meinen Ausbruch war.

Ich räusperte mich schnell, um das Kratzen in meinem Hals zu vertreiben. Mit tränenden Augen sah ich zu ihm auf und musste noch immer grinsen. »Alles prima, ich muss nur mal schnell an die

frische Luft«, sagte ich und stemmte mich vom Kunstleder hoch. Doch die Bewegung war wohl etwas zu schnell angesichts meines Alkoholpegels und ich geriet ins Schwanken. Innerhalb einer Sekunde stand Cody neben mir und griff nach meinem Arm.

»Ich komme mit dir mit. Bis dann, Jungs.« Er nickte in die Runde und begleitete mich zum Ausgang des Gebäudes.

»Mensch Phoe, so viel hast du doch gar nicht getrunken«, grummelte Cody vor sich hin, als er mich zu einer Bank auf der Rasenfläche führte. Ich ließ mich seufzend fallen und merkte sofort, wie sich alles um mich herum drehte.

»Das liegt mit Sicherheit an der schlechten Luft da drin«, murmelte ich und deutete mit einem frisch manikürten Finger auf den Eingang, durch den wir gerade gekommen waren.

»Wir bleiben einfach eine Weile hier, okay? Wie war dein Tag, Babe?« Auch wenn Cody gekonnt vom Thema ablenkte, hörte ich doch die Sorge in seiner tiefen Stimme mitschwingen. Und das verärgerte mich in betrunkenem Zustand mehr, als es nüchtern der Fall wäre.

»Mir geht es gut. Wenn du das ein oder andere Bier zu viel trinkst und mir nachts die Mailbox mit schnulzigen Liebeshymnen vollläberst, behandle ich dich am nächsten Tag auch nicht wie ein Baby!« Schmollend schob ich meine geschminkte Unterlippe vor und gab so wahrscheinlich genau das Bild ab, welches ich gerade versucht hatte zu verleugnen.

Cody zog seinen Arm enger um mich und lachte. »Oh, Phoe. Du solltest dich sehen, Miss Unabhängig.«

Er platzierte einen Kuss auf meiner Schläfe und ich ließ den Kopf an seine starke Schulter sinken. So gut es mir gelang, fuhr ich die Naht seiner Jeans vom Knie hinauf und stoppte mit fragendem Blick kurz vor dem Ende. Ich wollte die unangenehme Situation und vor allem meinen beachtlichen Alkoholpegel überspielen. Und das funktionierte am einfachsten mit Ablenkung.

Nach den letzten zwei Jahren kannten wir uns in- und auswendig und so wusste ich genau, dass er nicht lange widerstehen

könnte. Ob diese Vorhersehbarkeit ein Segen oder ein Fluch war, konnte ich manchmal selbst nicht entscheiden.

In den letzten zwei Jahren hatte mich jedenfalls die Hälfte der Collegemädchen für den Titel als Cody Mitchells Freundin beneidet.

»Wollen wir vielleicht zu mir ins Wohnheim?«, versuchte ich es mit meiner verführerischsten Stimme und sah ihm in die Augen. Er haderte.

»Ich bin nicht zu betrunken«, insistierte ich weiter. Bei »Und das könnte spaßig werden« hatte ich ihn schließlich.

Wir schlenderten die geteerten Wege entlang und kamen an dem großen Springbrunnen der University of Texas vorbei. Zu dieser Uhrzeit waren die Wasserfontänen und die Beleuchtung bereits abgestellt. Doch in mir setzte sich dennoch ein Gefühl der Genugtuung fest: Unser Brunnen war tausendmal schöner als der der Stanford University.

Wenig später schaffte es Cody wieder, meine Gedanken von Stanford ins Hier und Jetzt zu befördern. Sobald die Tür meines kleinen Zimmers – das mich ein halbes Vermögen kostete – zugefallen war, zog mich Cody an seinen warmen Körper und legte seine Lippen auf meine. Ich schlang meine Arme um ihn und erwiderte den Kuss. Ich konnte seine Hände überall spüren und nachdem wir uns kurz voneinander getrennt hatten, um unsere Klamotten auszuziehen, fanden seine weichen Lippen meine wieder und er verschluckte meinen heiseren Seufzer. Ich zog ihn näher an mich, um jeden Zentimeter seines Körpers spüren zu können.

Und kaum drückte er die richtigen Knöpfe bei mir, lagen wir verschwitzt in meinem zerwühlten Bett und schliefen nebeneinander ein.



## 2. KAPITEL

*Phoebe*

Ich blinzelte in das helle Innere meiner vier Wände und orientierte mich kurz. Dann fiel mein Blick auf den schlafenden Cody. Seine nackte Brust hob und senkte sich regelmäßig. Er sah zuckerstöß aus, wie er so dalag, eine Hand im zerzausten Haar und die andere auf dem Bauch. Ich nahm mir einen Moment Zeit, um meinen Freund in völliger Stille zu betrachten, und legte meinen noch schweren Kopf dann wieder auf dem weichen Kopfkissen ab. In diesen ruhigen Momenten rief ich mir immer wieder ins Gedächtnis, dass es auch nach diesen Jahren nicht selbstverständlich war, Cody an meiner Seite zu haben.

Er war mir schon in der ersten Woche hier an der UT Austin aufgefallen. Damals hatten wir während unserer Orientierungswoche die Möglichkeit, uns an unzähligen Infoständen auf dem Campus für eine Aktivität anzumelden. Und da hatte ich ihn natürlich am Footballstand entdeckt, mit genau derselben sportlichen Figur wie heute. Bloß seine Züge waren kindlicher gewesen. Später hatte ich erfahren, dass sich Cody nicht nur aus Leidenschaft zum Sport für das Footballteam beworben hatte. Da er nur seines Sportstipendiums wegen hier sein konnte, musste er stets an seinem Football-Image arbeiten. Und genau das hatte mich anfangs auch so in den Bann gezogen. Alles war so laut, so perfekt aufgedreht. Ganz anders als die Zeit, die ich in Phoenix zurückgelassen hatte.

Meine Finger sehnten sich danach, über seine weiche Haut zu streichen, und ich erlaubte mir, seinen festen Bauch zu berühren. Langsam strich ich eine feine Spur hinab bis zur Bettdecke und wieder hinauf.

Sein perfektes Äußeres hatte mich jedoch nicht immer begeistert. Denn neben Cody hatte ich zuerst lernen müssen, ich selbst und nicht eine Version von jemandem zu sein, die sich an die schillernde Footballwelt anpasste und nur durch Zufall an Codys Seite gelandet war. Ich hatte den Tapetenwechsel damals dringend gebraucht. Doch ob ich es geschafft hatte, mein altes Leben komplett hinter mir zu lassen, wusste ich immer noch nicht genau. Und daran änderte auch die neue Frisur nichts, obwohl ich meinen braunen Longbob sehr liebte.

Nur meiner Freundin Ariel hatte ich von dem gebrochenen und misshandelten Herzen erzählt, das noch immer unverheilt in meiner Brust schlug.

»Was tust du da?« Codys kratzige Stimme holte mich aus den Gedanken und ich hörte auf, über seinen Bauch zu streichen.

Sanft lächelte ich ihn an und beugte mich vor. »Nach was sieht es denn aus?«

Dann gab ich ihm schnell einen Kuss, zog mich aber wieder zurück, weil ich gleich losmusste. Codys Blick verriet hingegen, dass er den ganzen *trainingsfreien* Sonntag hier verbringen wollte. Doch ich machte seinen Hoffnungsschimmer sofort zunichte, als ich mich nach meinem Smartphone ausstreckte. Während ich es entspernte, seufzte er tief und ließ sich wieder in seine Schlafposition fallen.

Ember hatte in unseren Gruppenchat geschrieben, dass sie in zwanzig Minuten im *Medici* auf uns warten würde. Und diese Nachricht war schon zehn Minuten alt.

Ich legte mein Handy beiseite und drehte mich zu Cody. »Ember und die Mädels haben Brunch im *Medici* geordert. Du kannst so lange hierbleiben, wie du willst. Zieh dann einfach die Tür hinter dir zu, okay?«

Cody wirkte enttäuscht darüber, dass ich im Begriff war, ihn für einen Weltklassekaffee im Bett zurückzulassen, lächelte dann aber trotzdem. »Oder ich warte einfach, bis du wieder zurück bist.«

Mein Herz schlug etwas schneller bei seinem verschlafenen süßen Anblick und ich drückte ihm einen flüchtigen Kuss auf den Mund. Dann verschwand ich mit Klamotten und Duschzeug hastig in Richtung der Gemeinschaftsduschen. Cody war perfekt. *Vielleicht zu perfekt?*



Dreißig Minuten später stieß ich die Tür zum *Medici* auf. Das kleine Studentencafé gegenüber des UT-Campus war schon draußen voll besetzt. Einige Studenten prügeln sich beinahe, um einen der heißbegehrten Plätze in der spätsommerlichen Hitze zu bekommen. Doch im Inneren war es noch einmal doppelt so voll.

Ohne große Mühe entdeckte ich Ariels schwarzen Lockenkopf in der dichten Menge und wich einigen wartenden Gästen aus. Der Kaffeeduft erfüllte mich sofort mit Glückshormonen und so begrüßte ich meine Freundinnen trotz Schlafmangel mit einem Grinsen. »Hey, Leute.«

Skylar, die Vierte in unserem Bunde, reagierte zuerst. Sie hatte sich gestern erfolgreich vor dem Footballspiel gedrückt. Ihre langen schwarzen Haare waren zu einem hohen Pferdeschwanz zusammengebunden, wodurch ihre glasklaren blauen Augen umso heller strahlten. Skylar war die wahre *Black Beauty* – nicht Zelda.

»Morgen, Phoebe. Pünktlich wie eh und je.«

Ich ließ mich an den runden weißen Tisch fallen und sah die anderen beiden an. Skylars Kommentar quittierte ich nur mit einem Augenrollen. Ariel begrüßte mich ebenfalls kurz und so blieb nur noch eine übrig.

Ember, die nicht mehr angefressen zu sein schien, lächelte mir entgegen und tippte auf ihrem Smartphone herum.

»Nach dem, was Zack mir über gestern Nacht erzählt hat,

siehst du ja blendend aus«, stichelte Skylar belustigt und ich verdrehte erneut nur die Augen. Mittlerweile wusste ich mit ihren Sticheleien umzugehen. Denn Skylar war definitiv das sarkastischste Mitglied unserer Viererclique.

Schließlich legte Ember ihr Handy beiseite und richtete sich auf. »Ha! Sah sie *jemals* schlecht aus, nachdem wir feiern waren?«

Ariel lachte beherzt und winkte die Bedienung mit einem gezielten Augenzwinkern zu uns, wobei sie ihren Latina-Charme spielen ließ. »Nein, daran könnte ich mich erinnern!«

Ariel hatte mich tatsächlich ein einziges Mal in einer mehr als bescheidenen Situation erlebt. Sie hielt jedoch ihr Ehrenwort, keinem etwas davon zu erzählen. Nicht einmal Skylar und Ember.

Der junge Mann nahm unsere Bestellung auf, die sich in den letzten drei Jahren kaum verändert hatte. So gab es für mich wie jedes Mal einen Frappé. Wie viel Geld ich jede Woche seit meiner Ankunft hier in diesem Laden gelassen hatte, wollte ich mir lieber nicht ausrechnen. Wahrscheinlich so viel, dass ich mir stattdessen einen neuen Laptop hätte kaufen können. Oder ein Auto.

»Wie auch immer. Ich dachte, wir sollten so langsam mal besprechen, was unsere Pläne für dieses Jahr sind. Schließlich wird es das letzte zu viert sein«, warf Ember theatralisch in die Runde. Ich schluckte.

Sie hatte recht. Ariel, Cody und ich würden nach unserem Abschluss nächstes Frühjahr diesen Ort voller Erinnerungen verlassen.

Ich hatte hin und her überlegt, ob ich genauso wie Ember und Skylar den Masterabschluss anhängen wollte. Doch ich hatte zu viel Angst. Zu viel Angst, Zeit zu verschwenden. Zu viele Bedenken, Ariel oder Cody zu verlieren, die ihren Weg in die Welt bestritten, während ich weiter in meiner Komfortzone – der Uni – steckenblieb. Diesen Schmerz des Verlustes hatte ich bereits einmal zu spüren bekommen, als ich von dem einzigen Menschen, den ich von ganzem Herzen geliebt hatte, in Phoenix bei meinem gewaltbereiten Vater zurückgelassen wurde. Und daraus hatte ich definitiv

gelernt, denn ein zweites Mal würde mir so etwas nicht passieren!

Denn wenn ich ehrlich war, wollte ich kein Jahr hier ohne meine beste Freundin oder Cody verbringen. Und selbst wenn Cody als Footballspieler durch ganz Amerika touren würde, fühlte ich mich zusammen mit Ariel in LA wohler, als hier zurückzubleiben. Auch wenn mich mein schlechtes Gewissen quälte, weil ich meine anderen beiden Freundinnen so bereitwillig verließ.

Ich legte meine Hand in Embers und sah ihr gerührt in die grünen Augen. »Em, das wissen wir alle vier. Ich werde euch schrecklich vermissen. Aber wenn ich jetzt schon anfangen möchte, mir über mein Collegeende Gedanken zu machen, komme ich aus dem Trübsalblasen bis nächstes Jahr nicht mehr raus.«

Das wirkte. Zustimmung nickten Skylar und Ariel und wir einigten uns darauf, dieses Gespräch zu verschieben und uns wieder fröhlicheren Themen zuzuwenden.



Die Stunden in dem kleinen Café verstrichen viel zu schnell – wie jedes Mal, wenn wir uns hier trafen. Als ich mich fünf Stunden später in meinem Zimmer wiederfand, war das Bett leer und Cody wahrscheinlich wieder bei seinen Footballkollegen.

Er hatte mir eine Nachricht hinterlassen, in der stand, dass er in seinem Verbindungshaus nach etwas zu Essen Ausschau halten würde und wir uns später auf einen Film bei ihm treffen könnten. Also nutzte ich die verbleibenden Stunden, um lästigen Papierkram zu erledigen.

Für das letzte Semester wollte ich vorbereitet sein, schließlich ging es für Ariel und mich um alles. Schafften wir einen guten Abschluss, hatten wir die Chance, bei einem der großen Magazine wie *Essence* oder gar *Glamour* unterzukommen. Doch dafür mussten wir uns ordentlich ins Zeug legen.

So sortierte ich drei Stunden lang die Informationsschreiben der Professoren für die Abschlussfächer, beseitigte die nicht zum Lernen notwendigen Unterlagen aus meinem kleinen Zimmer und schrieb

eine Einkaufsliste mit den Sachen, die ich bei *Target* besorgen wollte. Das würde mein bestes Collegejahr werden – es musste.

Ein Surren riss mich aus dem Arbeitsmodus und ich legte den Stapel Papier, den ich gerade in den Papierkorb befördern wollte, wieder zurück auf den Schreibtisch. Hastig suchten meine Augen den Raum nach meinem Handy ab.

Tatsächlich lag es noch auf dem Bett, wo ich es nach meiner Ankunft hingeworfen hatte. Auf dem Display sprang mir die Nummer meines Vaters entgegen.

Mein Herz schlug sofort tausend Mal schneller und Panik durchfuhr mich. Sonst meldete er sich nicht an zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Ich hatte mich hier immer sicher gefühlt, doch jedes seiner Lebenszeichen brachte meine Scheinwelt ins Wanken. Die fehlende Kraft in mir, endlich einen Schlusstrich zu ziehen, trieb mich zur Weißglut. Auch wenn ich wusste, wie schrecklich er mit mir umgegangen war, konnte ich mich nicht ganz von ihm trennen und das war mehr als dumm.

Dad schaffte es, dass ich mich sofort wieder wie damals fühlte, als ich achtzehn war. Achtzehn und zerstört.

Doch dann atmete ich tief durch und besann mich, dass es nur eine einfache SMS war und er nicht hier vor mir stand.

Frech, wie er nun einmal war, hatte er sich nicht nur meine neue Nummer, sondern auch die von Cody besorgt. Weshalb ich keinen Kontakt zu meinen Eltern pflegte, hatte ich Cody nie gesagt. Ich wusste, dass meine Verdrängungstaktik nicht für immer funktionieren konnte, aber ich war emotional noch zu sehr in das Ganze verwickelt, um mit Cody einfach darüber zu sprechen, als wären die Gewalttaten und Manipulationen meines Dads längst Schnee von gestern. Denn leider ließ ich seine SMS immer noch zu, anstatt ihn zu blockieren. Vielleicht auch, weil mein erster Kontaktabbruch so jäh gescheitert war, nachdem sich Dad einfach meine neue Nummer besorgt hatte. Ich hatte das Gefühl, dass ich sowieso nichts gegen ihn ausrichten konnte. Denn mein Dad bekam immer das, was er wollte.

So hatte er sich auch wie selbstverständlich in meine Beziehung eingemischt und schrieb nun fröhlich mit dem nichts ahnenden Cody hin und her. Ich hatte das Gefühl, dass Dad so an Informationen über mein Leben kam. Der Kaffee in meinem Magen drehte sich einmal herum und meine Hände begannen verdächtig zu zittern.

Ich schloss die Augen und atmete tief durch. Er konnte mir hier nichts mehr anhaben. Ich hatte ihn und Mom seit über drei Jahren nicht gesehen. Sie konnten jetzt das vorbildliche Ehepaar abgeben, ohne mich in dieselbe starre Lebensweise zu zwingen.

Mein Atem stockte, als ich auf seine Worte klickte. Sofort sah ich ein Bild von seinem herrischen Grinsen vor mir und hörte die bedrohliche Stimme dazu in meinem Kopf. Ich bekam Gänsehaut und hasste es noch ein wenig mehr, wie sehr ich doch noch an ihm hing.

Ich seufzte leise und setzte mich auf mein zerwühltes Bett. Danach las ich endlich seine Nachricht und versuchte, die Panik dieses Mal klein zu halten:

**Ich habe mit Cody gesprochen. Er würde sich freuen, in zwei Monaten zu Thanksgiving mit dir zu uns nach Hause zu kommen.**

Ich blieb einen Moment wie angewurzelt sitzen, holte dann stockend Luft und biss die Zähne zusammen. *Dieser Verräter.*

Natürlich würde Cody niemals ablehnen, wenn sich mein Vater höchstpersönlich bei ihm meldete. Denn dafür war er viel zu höflich. Zudem hatte sich Dad als ehemaliger Footballcoach gehörigen Respekt bei Cody verschafft, obwohl sie sich noch nie persönlich getroffen hatten. Doch dass Cody Amerikaner war, hatte Dads Ansprüchen schon genügt. Ganz im Gegensatz zu meiner früheren Partnerwahl.

Schneller, als ich es für möglich gehalten hätte, war ich durch das grüne Labyrinth aus Pflasterwegen gelaufen und klopfte an die Tür des weißen Verbindungshauses meines Freundes. Ich

hätte sie einfach öffnen können, da niemand hier abschloss. Doch ich wollte in keine unangenehmen Situationen im Gemeinschaftsraum des Erdgeschosses platzen.

Nach einigen Sekunden näherten sich Schritte und Zack öffnete mir oberkörperfrei die Tür. Hinter ihm entdeckte ich Zelda auf der alten Couch. *Genau deswegen klopfe ich.*

»Ich wusste es. Wenn jemand hier anklopft, dann ist es ...«, setzte Zack wie üblich zu einer seiner witzigen Bemerkungen an, doch ich war nicht zu Scherzen aufgelegt. Mein Freund schwor sich mit meinem Dad gegen mich. Mit einem Mann, der es nicht einmal verdient hätte, dass ich auf seiner Beerdigung auftauchte. Ich hatte meine Gefühle oft genug heruntergeschluckt, wenn Cody Kontakt zu meinem Vater hatte, aber das war zu viel.

»Wo ist er?«, unterbrach ich Zack und trat ein. Zelda, die mich sonst nie aufgebracht zu Gesicht bekam, betrachtete mich mit schockiertem Blick und wandte sich dann wieder der Soap im TV zu.

Zack kratzte sich verwirrt am Kopf und nickte dann die Treppe hinauf. »Wie immer, schätze ich.«

»Gut«, erwiderte ich kurz angebunden und quetschte mich an ihm vorbei ins Innere des Hauses. Wie immer roch es nach Football und Essen. Aufgeräumt war der Partyraum zur Abwechslung tatsächlich einmal, doch darüber dachte ich gar nicht länger nach.

Ich spürte die Blicke der beiden in meinem Rücken, als ich zwei Stufen auf einmal nehmend nach oben eilte.

Ich stapfte den Gang entlang zu Codys Zimmer. Als ich die Tür ohne Vorwarnung aufstieß, fand ich ihn in absoluter Perfektion auf dem breiten Bett sitzend. Cody schaufelte Mac'n'Cheese in sich hinein und sah sich ein Video auf dem Laptop an.

Zuerst freute er sich über den spontanen Besuch, doch als er den Ausdruck in meinem Gesicht sah, ließ er seine Gabel sinken.

»Spinnst du eigentlich?«, schrie ich ihm entgegen und konnte schwören, Zacks Lachen unten zu hören, der sich zusammen mit Zelda wahrscheinlich über Codys Einlauf lustig machte.